

Übersehen!

Apg 6, 1-7

Liebe Gemeinde, lieber Leser*innen,

mitten in der österlichen Zeit dürfen wir begreifen, dass es so erlöst und österlich in der frühen Gemeinde gar nicht zugeht – **wohl auch bis heute nicht zugeht**. Wer nicht für sich selbst sorgt, muss immer damit rechnen, übersehen oder auch mit Absicht benachteiligt zu werden. Auch in unserer Kirche gibt es bis heute Lobbyisten, Menschen, die Partikularinteressen und eigene Vorteile anstreben. **Seilschaften machen vor uns Christen nicht halt**. Wenn Priester oder auch Bischöfe sich oft noch immer schwer damit tun, den „sogenannten Laien“ mehr Rechte auch in der Liturgie und der Sakramentspendung zu ermöglichen, dann fällt es mir schon schwer, **dies als Sorge um die Zukunft der Kirche oder auch als den Willen Jesu zu erkennen**, der im Umgang mit Frauen seiner Zeit doch offensichtlich weit voraus war und **gewiss nicht die heutigen Strukturen der Kirche im Blick hatte oder für alle Zeiten anzuordnen vermochte**. Ähnliches gilt verstärkt für die Apostel und die ersten Verantwortlichen in der jungen, nachösterlichen Gemeinde.

Die Kirche stand auch damals auf zwei wackeligen Beinen, die eigentlich eher ein stabiler Stamm sein sollten, der dann von den Wurzeln, nämlich dem Heiligen Geist gleichmäßig genährt werden würde: **Der Verkündigung und der aktiven Sorge um Leib und Leben der Menschen und heute erst recht auch der ganzen Schöpfung**. Leib Christi, seine eucharistische Gegenwart, ist nicht allein das Geheimnis seiner realen Präsenz in Brot und Wein oder auch im Wort der Verkündigung, **dieser Leib realisiert sich in der ganzen Schöpfung**, mitunter im Tautropfen, in welchem ich das Gesicht meines leidenden Bruders, meiner leidenden Schwester zu spiegeln

vermag, Trautropfen am Morgen oder Abend, die das Licht der Sonne oder des Mondes für meine Seele einfangen, diese in die Gegenwart Gottes des Schöpfers heilsam einbetten.

Verkündigung und Caritas haben immer das Ganze im Blick; sie speisen sich aus denselben Quellen und Wurzeln, sind sozusagen der rechte und linke Arm des Gekreuzigten oder die beiden Herzkammern, die das Blut in den Leib Christi, die Kirche pumpen; diese Welt seine Schöpfung zu einem Ort der Gegenwart Gottes verwandeln, sodass es keine gottlosen Orte gibt, aber gewiss Orte, die die Schöpfung mit Christus leiden lassen, bis durch das Kommen des Reiches Gottes die Erlösung absolut werden kann. Bis dahin braucht die Kirche wache Augen, um keine Not zu übersehen oder gar schön zu reden, perfide zu rechtfertigen. Der Hungernde hat immer ein Recht auf Brot, der Heimatlose stets einen Anspruch auf Heimat, weil sich in jeder Not auch der verwundete Christus zeigt, dessen Auferstehung ohne die Heilung irdischer Not weder real noch sakramental zu verkünden wäre.

Die Not der Witwen, egal welcher Herkunft, muss alle Worte der Apostel wirkungslos gemacht haben, wie auch die Not der Menschen in unseren Kirchen und Dörfern, in jedem konkreten Bistum und jeder namentlichen Gemeinde, der Verkündigung, durch wen auch immer, jede Kraft nimmt. **Glaube setzt echte Lebenserfahrung, geteilte Freuden und Leiden voraus, ist ohne gemeinsame Wege mit allen ihren Höhen und Tiefen nicht denkbar.** Deshalb gehört jede*r Hirt*in in die Mitte der Herde. Nur Hirten, die sich gemeinsam mit den Herden jedem Wetter und allen Unbilden aussetzen, werden die richtigen Worte wählen, um das Leben in der Herde so zu deuten, dass sich diese dem Reich Gottes wird gemeinsam mit den Hirten öffnen können. Die Umarmung des Leprakranken und der Kuss auf die Stirn des an Aids Verstorbenen strahlen oft mehr von der eucharistischen Verehrung und Gegenwart Gottes aus, als so manche „**inhaltseentleerte Kniebeuge**“ vor dem Allerheiligsten. Vielleicht braucht unsere Kirche in diesen Tagen auch „Witwen, die

aufbegehren“, damit die Kirche ihre Ämter so ausgestaltet, dass sie wieder der Not der Menschen gerecht werden könnte.

Deshalb schreit die Not der Witwen auch in unseren Tagen zum Himmel, so ist sie die Klinge, über die unsere Kirche mit allen ihren Strukturen springen muss, damit sich diese an ihr messen und schmerzhaft zurechtstutzen lassen muss.

Ich halte es nicht für ratsam, die Sorge um die Menschen in ihrer alltäglichen Not, die aktive Caritas an den Tischen des oft mühseligen Alltages von der Verkündigung zu unterscheiden und mit zweierlei Maß zu messen.

Die Kirche steht hier eben nicht auf zwei Beinen, sondern sie braucht einen starken, **belastbaren Stamm, der sich aus beiden Sendungen und Gaben wie ein dickes Seil zusammensetzt: Caritas und Verkündigung**, die in Gemeinschaft in Raum und Zeit bis zur endgültigen Ankunft des Menschensohnes verwirklicht werden. Ich würde das die sakramentale Erfahrbarkeit der Kirche nennen. Nur eine Kirche, die unmittelbar auf der Seite des Menschen ist und wie der Heilige Martin in der tätigen Nächstenliebe Gott begegnet, kann eine Kirche sein, die sowohl durch das Wort als auch in den Sakramenten Gott erfährt und lieben lernt. Gottes- und Nächstenliebe sind „Siamesische Zwillinge“, die so eng zusammengehören, dass sie nicht getrennt werden könnten, ohne dass dies der Tod der Kirche wäre. Es ist also gut, wenn wir die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte weiterdenken, die Versorgung aller, nicht nur der Witwen, nicht geringer achten, als die Liturgie, die Verkündigung oder andere „akademische Tätigkeiten“ unserer modernen Seelsorge. Wenn Maria und Martha sich an den Händen nehmen, gemeinsam den Worten des Herren lauschen, ihm den Tisch decken und ihn gleichzeitig zum Tanze auffordern, dann haben wir die erneuerte, zukünftige Kirche vor Augen, die ganz in der Freude des Auferstandenen Christus aufgeht. Eine Kirche, die nicht nur das Lied vom Leben singt, sondern selbst lebendig ist, alle

Unterschiede überwindet und keine Not in ihren Reihen duldet, keinem die Gemeinschaft verweigert und für jeden ein gutes Wort hat, ein Stück Brot und ein Glas Wein. Eucharistie hat immer eine irdische und eine himmlische Seite, die auch nicht aufeinander verzichten können und wollen. Unsere Kirche braucht apostolische Diakone und diakonische Apostel in der nur größten denkbaren menschlichen Diversität – **am Ende zählt nur die Geschwisterlichkeit.**